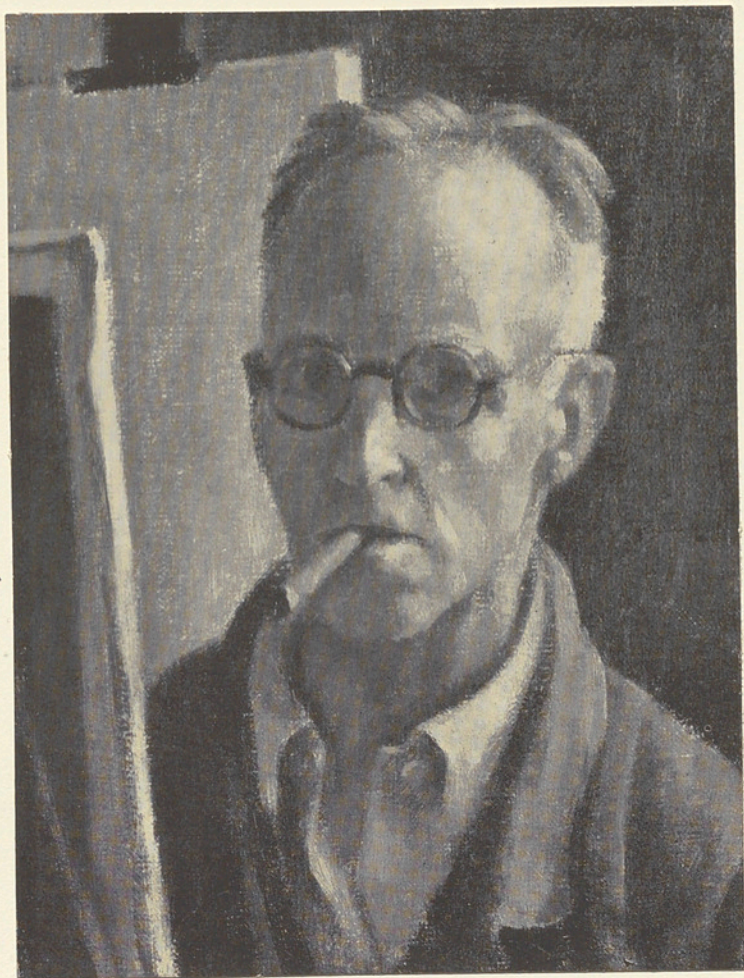


ADOLF HOLZMANN-ROTH

Kunstmaler

3. Juli 1890 — 10. Januar 1968

5 1969/4
Huber - Holzmann



Adolf Holzmann-Roth
Kleinandelfingen

Zum Gedenken

Lebenslauf

Adolf Holzmann wurde am 3. Juli 1890 als Sohn des Musikalienhändlers und Sängers gleichen Namens und der Dichterin Clara Holzmann-Forrer in Zürich geboren. Das Elternhaus bildete für den heranwachsenden jungen Menschen einen Nährboden, der seine künstlerischen Eigenschaften auf natürlichste Weise zur Entfaltung brachte. Adolf Holzmann besuchte zwar zunächst einige Klassen des Gymnasiums und hernach der kantonalen Handelsschule, doch dann erkannte er, dass ihn diese Vorbildung nicht zu einem Ziele führte, das ihm eine befriedigende Tätigkeit bringen würde. So begann er im Herbst 1907, also mit 17 Jahren, seine Malerlaufbahn.

Es war ein Glück für ihn, in dem in hohem Ansehen stehenden Maler und Radierer Hermann Gattiker einen Meister zu finden, der der Wesensart seines Schülers auf beste Weise entgegenkam. Einen nachhaltigen Einfluss übte sodann der in Zürich tätige und lehrende Maler Wilhelm Hummel auf ihn aus, unter dessen Führung Adolf Holzmann während zweier Winterhalbjahre figürliche Studien betrieb.

Im Jahre 1910 begann Adolf Holzmann sein selbständiges Schaffen im eigenen Atelier. Es folgten Studienaufenthalte in Florenz, in München, in Paris und in Holland. Schon früh war

seine künstlerische Ausdrucksweise derart gefestigt, dass er sich weder von links noch von rechts beeinflussen liess. Sein Stoffgebiet, dem er ein Leben lang treu blieb, bildeten Stilleben, Landschaften, Figürliches und Porträts. Seine Technik war fast ausschliesslich die Oelmalerei. Doch eignete er sich auch eine gute Fertigkeit als Holzschneider an, von der viele treffliche Holzschnitte eindrücklich Zeugnis ablegen.

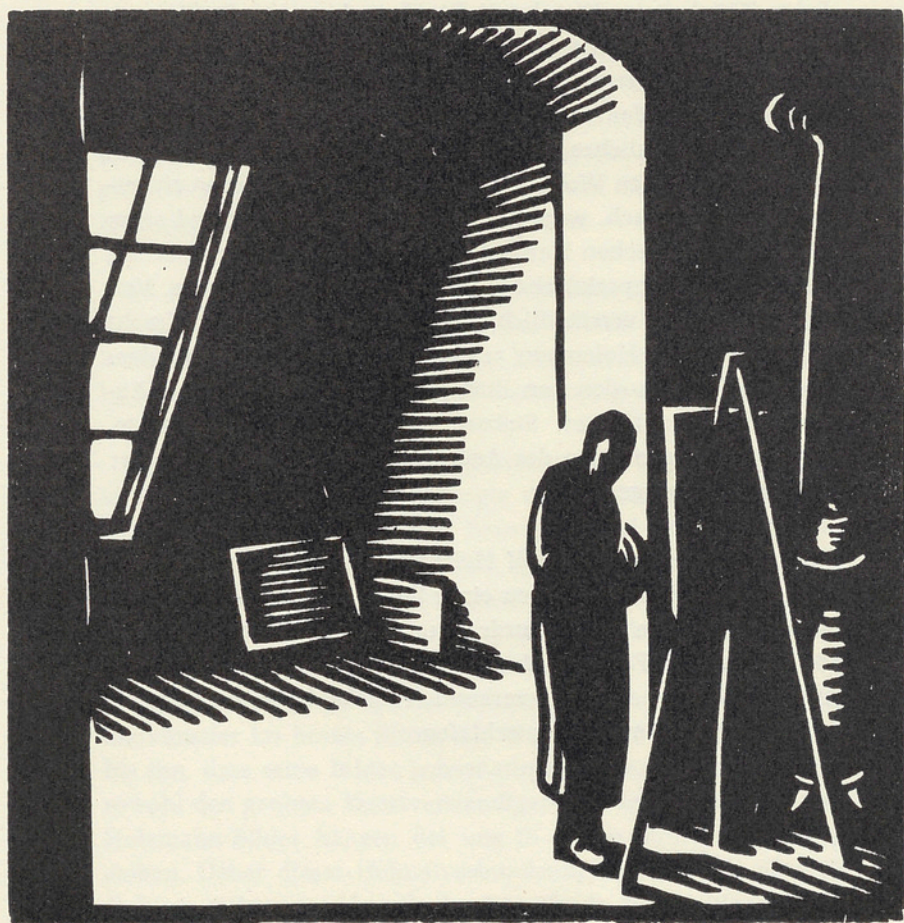
Im Jahre 1919 fand Adolf Holzmann seine Lebensgefährtin in der Arzttochter Alice Emma Roth aus Zürich, die ihrem Gatten während Jahrzehnten in seinen künstlerischen Bestrebungen hilfreich zur Seite stand. Der Ehe entsprang eine Tochter.

Das grossstädtische Zürich vermochte aber den jungen Künstler nicht zu halten. Ihn verlangte nach ländlicher Stille, weshalb er im Frühjahr 1921 mit Frau und Kind nach Kleinandelfingen übersiedelte und dort sein geräumiges Landhaus baute. Inmitten der stillen Thurlandschaft fand er seine Wahlheimat, die er ungezählte Male malerisch festhielt. Unbeirrt von herrschenden Mode-Strömungen ging er seinen Weg und malte, was immer sein Auge zu fesseln vermochte. So wurde er ein Heimatkünstler im besten Sinne des Wortes, und es wurde typisch für ihn, dass seine Bilder jedermann anzusprechen vermochten, sowohl den geübten Kunstverständigen wie den einfachen Laien. Holzmann-Bilder hängen bei uns in vielen einfachen Bauernstuben. Ueber dieser Heimatverbundenheit wollen wir aber die Geltung nicht vergessen, die der Künstler in der zünftigen Kunstwelt genoss. Bilder von Holzmann befinden sich in den grossen Gemädegalerien unseres Landes: im Museum Winterthur, im Kunsthaus Zürich, im Museum Allerheiligen in Schaffhausen, im Museum Bern, im Museum der Stadt St. Gallen, um nur einige zu nennen. Zahllos waren die Kunstaustellungen, an denen Holzmann seine Schöpfungen zeigte.



Seine Tätigkeit im Weinland, die ab und zu von Studienaufenthalten im Ausland oder von Arbeitswochen in Altenrhein oder im Tessin unterbrochen war, erschöpfte sich jedoch nicht ausschliesslich in der Malerei. Dem Maler war nämlich noch ein seltenes handwerkliches Können eigen. Als in der Krisenzeit zwischen den beiden Weltkriegen für viele Künstler eine eigentliche Notzeit anbrach, wandten sich Adolf Holzmann und seine Frau der künstlerischen Handweberei zu. Dazu verwendeten sie Webstühle, die der praktische Maler selbst konstruiert hatte. Von daher ist es auch verständlich, dass unsere Weinländer Tracht auf Entwürfe von Holzmann zurückgeht. Aber nicht bloss das: manche Bauten wurden von ihm beeinflusst, indem er bei Renovationen alter Häuser, Stuben und Sälen aktiv mitwirkte. Auch bei der Renovation des Andelfinger Kirchturms wurde er als Berater beigezogen.

Im Jahre 1956 verlor Adolf Holzmann seine Gattin, die sein Haus während Jahrzehnten zu einer Stätte der Gastfreundschaft gemacht hatte. Von da an wurde es um den Künstler still. Wohl hatte er noch die Familie seiner Tochter, mit deren heranwachsenden Kindern er sich sehr verbunden fühlte. Nach einem reich erfüllten Leben ist er sanft entschlafen.



Abdankungspredigt

von Herrn Pfarrer Bernhard Wachter
13. Januar 1968 in der Turnhalle Andelfingen

«Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht und spinnen nicht; ich sage euch aber, dass auch Salomo in all seiner Pracht nicht gekleidet war wie eine von diesen.» (Matth. 6, 28 und 29)

*«Alles Fleisch ist wie Gras und all seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Das Gras verdorrt, und die Blume fällt ab, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.»
(1. Petr. 24 und 25)*

Liebe Leidtragende
Liebe Trauergemeinde

Wir nehmen heute Abschied von einem Menschen, dessen Leben der Schönheit der Welt gewidmet war. Adolf Holzmann war ein Künstler, der noch nicht von der modernen Tendenz geprägt war, mit seiner Kunst in erster Linie zu schockieren und zu provozieren. Seine Tätigkeit war vom Willen bestimmt, die vielfältige und bewundernswürdige Natur im Bilde festzuhalten, die Schönheit von Gottes Schöpfung selbst schöpferisch nachzugestalten.

Holzmann hat dabei die Schönheit der Welt nicht erst in imposanten Landschaften und Naturerscheinungen gefunden. Hier vielmehr, in der stillen, an sich unauffälligen Thurlandschaft hat er sie entdeckt. Eine Kiesgrube oder sonst ein von uns nicht beachteter Winkel konnten ihm zum Motiv werden oder dann eine gewöhnliche Gartenblume oder Topfpflanze. Holzmann hat mit seinem Schaffen das Wort Jesu tausendmal bestätigt, wonach eine einfache Blume des Feldes mehr Schönheit ausstrahlt als aller vom Menschen geschaffene Prunk. «Betrachtet die Lilien des Feldes — ich sage euch, dass auch Salomo in all seiner Pracht nicht gekleidet war wie eine von ihnen.» Dieses Wort Jesu steht unausgesprochen hinter unzähligen Bildern, die der dahingegangene Künstler geschaffen hat.

Aber alle Schönheit der Welt ist hinfällig. Dem Aufblühen folgt, wohin wir auch blicken, das Sterben. Dem Wort Jesu von der Schönheit der Feldblume steht das andere im 1. Petrusbrief gegenüber, wo es heisst: «Das Gras verdorrt, und die Blume fällt ab.» Mir scheint, dass in den Werken Adolf Holzmanns auch diese Wahrheit ihren unnachahmlichen Ausdruck gefunden hat. Der gedämpfte Ton, in dem viele seiner Werke gehalten sind, strahlt oft eine nicht zu übersehende Melancholie aus. Landschaft, kreatürliche Schönheit gewinnt in seinen Bildern selten ein unbekümmertes, lachendes Strahlen; häufig liegt über seinen Landschaften und Blumen ein Hauch von Trauer. Darum stimmen Holzmann-Bilder eigentlich stets nachdenklich. Die Vergänglichkeit des Irdischen wird in ihnen ebenso eindrucklich verkündet wie dessen Schönheit.

Nun sind wir heute aber zusammengekommen, weil die Vergänglichkeit des Irdischen auch an dem Menschen sichtbar geworden ist, der die schöne und vergängliche Schöpfung so

oft dargestellt hat. «Alles Fleisch ist wie Gras und all seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases» — heisst es in unserer Bibelstelle. Der Mensch teilt das Los alles Geschaffenen. Wir stehen unter dem gleichen Gesetz des Werdens und Vergehens wie die übrige Natur.

Dass diese ewig gültige Wahrheit auch für den schöpferisch tätigen Menschen gilt, ist einerseits eine Banalität, die jedem klar ist; anderseits aber vermag diese banale Wahrheit uns doch wieder in besonderer Weise zu ergreifen und zu erschüttern. Denn die zerstörende Macht des Todes wird uns doppelt schmerzlich bewusst, wenn sie einen Menschen trifft, der in seinem künstlerischen Schaffen bleibende, gültige Aussagen getan hat. Wir haben dann Mühe, zu verstehen, warum auch eine solche Begabung geknickt, zerbrochen werden muss.

Gewiss können wir nun in dem Gedanken Trost suchen, dass das Werk des dahingegangenen Menschen diesen überlebt und ihm eine gewisse Unsterblichkeit verleiht. Nur muss es uns auffallen, dass dieser Gedanke der Bibel eigentlich fremd ist. Unsterblichkeit im vollen Sinne des Wortes kommt allein Gott zu — das bezeugen uns in erstaunlicher Uebereinstimmung alle biblischen Schriftsteller. «Nur des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.»

«Alles Fleisch aber ist wie Gras und all seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases.» Das will doch besagen: Auch das herrlichste Werk des Menschen ist der Vergänglichkeit anheimgefallen. Der Mensch kann zwar in seinem künstlerischen Bestreben sich bemühen, die Herrlichkeit Gottes in seiner Schöpfung wiederzugeben. Aber dieses Bemühen wird, auch in seinen grossartigsten Ausprägungen, nur Spiegelung des Unsterblichen sein, nur ein Versuch, das Unfassbare fassbar, das Unsichtbare

sichtbar zu machen. Ihn selbst, den Unfassbaren und Unsichtbaren, den Ewigen und Unsterblichen bekommen wir nie in den Griff. Hier liegt die Grenze, die Beschränkung, die allem künstlerischen Tun anhaftet, hier liegt seine Unvollkommenheit, seine Vergänglichkeit begründet. Ich glaube, dass gerade der echte Künstler mir dies bestätigen wird.

Aber nun ist es ja so, dass der Ewige, der uns unerreichbar bleibt, sich seinerseits aufgemacht hat, um uns zu erreichen. Er ist uns in Christus begegnet und hat uns in ihm angesprochen. Und diese Anrede Gottes, dieses in Christus Mensch gewordene Wort Gottes bleibt. Weil Gott uns aber in diesem Wort einlädt, an seinem ewigen Leben teilzuhaben und diese Einladung mit dem Lebenseinsatz Jesu Christi bekräftigt hat, darum ist in ihm unser den Tod überdauerndes Leben begründet. Unsterblichkeit — oder sagen wir besser: ewiges Leben ist für uns Geschenk, nicht Leistung.

Was aber auf unsere Person zutrifft, gilt in entsprechender Weise auch für unser menschliches Tun. Das Bleibende an einem künstlerischen Werk, das, was Gültigkeit über den Tod seines Schöpfers hinaus behält, ist im tiefsten Grunde auch nicht bloss menschliche Leistung, sondern Geschenk, Gabe Gottes.

Dass wir einen von Gott so reich beschenkten und begabten Menschen in unserer Mitte haben durften, erfüllt uns heute mit Dankbarkeit. Und diese Dankbarkeit darf den Schmerz, die Betroffenheit über den Hinschied unseres Adolf Holzmann überstrahlen. Amen.

B. W.

Nachruf

Verfasst vom Freund und Kollegen Gustav Weiss, Kunstmaler,
Rüdlingen.

Wir müssen uns schmerzlich an den Gedanken gewöhnen, dass die uns so vertrauten, reifen Arbeiten von Adolf Holzmann in unseren künftigen Ausstellungen fehlen werden. Das müde Herz hat am Morgen des 10. Januar 1968 zu schlagen aufgehört. Eine Lücke, welche nicht mehr geschlossen werden kann, ist entstanden. Denn das grosse Werk von Adolf Holzmann liegt in einer Zeit verankert, welche lange schon nicht mehr die seine ist, welche durch radikale Umwertungen der Gegenwart entrückt worden ist. Aber um seinen Weiterbestand soll uns nicht bange sein: die hohe Qualität dieser Bildgestaltung, die absolute Anerkennung dieser starken Persönlichkeit in unserem ganzen Lande bürgen für den Fortbestand des grossen Lebenswerkes unseres Freundes. In vielen Museen und in ungezählten Privathäusern hängen seine so kultivierten Bilder, immer wieder ist man bei einer unvermuteten Begegnung mit ihnen überrascht von der überlegenen Darstellung und der reich differenzierten Farbgebung. Dieses hervorragende Können hat sich Holzmann in frühester Jugend angeeignet; er hatte das Glück, die seiner Art entsprechenden Lehrer zu finden. Aber das Wesentliche hat ihm niemand gegeben, das hat er aus sich heraus entfaltet, in zäher Arbeit, ja mit Besessenheit. In jungen Jahren war seine Tätigkeit mannigfacher Art. Handwerkliches auf verschiedenen Gebieten hat sein Interesse erfahren; aber immer war es der Kult des Schönen, welcher ihn auf solche Nebenge-

leise lockte. Mehr und mehr aber diente er ausschliesslich der Malerei, welche ihm immer mehr einziger Lebensinhalt wurde. Und während in seiner Vollkraft der Stoff für seine Bilder alle Gebiete — Figuren, Landschaft, Stilleben — umfasste, ist bei Holzmann im Laufe der Jahre diese Welt wohl kleiner, aber nicht ärmer geworden. In letzter Zeit war es ausschliesslich das Stilleben, dem er sein Können, ja seine Andacht widmete. Von grossen Musikern wissen wir, dass sie bei ihrem Ausklang auf einfachste Tonfolgen zurückgreifen, diese immer schlichter, meisterhafter wiedergeben. So ist Adolf Holzmann in seinen Stilleben zu einer grossen Einfachheit und Reife gelangt. Einen Abstieg, wie man ihn bei Grösseren etwa erleben muss, hat es bei ihm nicht gegeben. Er hat sein Werkzeug hingelegt. Noch liegen die von seiner Hand angeordneten Gegenstände in seinem Atelier auf einem Stuhl. Daneben, auf der Staffelei, steht die fast beendete Malerei.

Die Krankheit, welche immer mehr an seinen Kräften zehrte, hat ihm nicht erlaubt, auch dieses Werk noch zu vollenden.

Zum Andenken

W. Gysel, Andelfingen

Noch steht das letzte Bild verlassen,
unfertig auf der Staffelei,
ein tiefer Schnee liegt in den Gassen
und rund um seine Malerei.

Vereinsamt ist die Schaffensstätte,
die Pinsel liegen brach umher,
und seine Werke, früh' und späte,
schaun von der Wand, so sinnesschwer.

Sie sprechen von vergangenen Zeiten,
erzählen uns vom fernen Land,
von Thurgeplätscher und vom weiten
einladend schönen Meeresstrand.

Das Blümlein, das mit grosser Liebe
auf diese Leinwand ist gebannt,
einsam, abseits vom Weltgetriebe,
scheint seinem Meister zugewandt.

Besinnlichkeit liegt auf den Auen,
als meinte jeder Pinselstrich,
er müsste in das Jenseits schauen
und bilde eine Welt für sich.

Und all die menschlichen Gestalten
sind Zeugen seiner Schaffenskraft,
im Stil gehört er zu den Alten,
sich selber treu, hat er's geschafft.

Aus wenig konnt' er viel gestalten,
ein Stückchen Brot, ein Gläschen Wein,
viel Früchte hat er festgehalten,
so frisch, so echt, voll Sonnenschein.

Er ist nun still von uns gegangen,
doch seine Werke bleiben jung,
die in so manchen Stuben hangen,
in ehrender Erinnerung.

Abschied

Ausschnitt aus den Weinländer Nachrichten
vom 17. Januar 1968

Der strahlende Wintertag, der Adolf Holzmann am vergangenen Samstag auf seiner letzten Fahrt begleitete, liess uns nochmals bewusst werden, weshalb der aus Zürich stammende Künstler in der Landschaft der Thur Wurzeln schlug. Die Birken längs des Flusses standen im Rauhreif, im grünen Wasser brach sich klirrend das Treibeis, und über den Giebeln der beiden Andelfingen wölbte sich ein blauer Baldachin, der sich mit dem glitzernden Schnee zu einer wunderschönen Winteridylle vereinigte. «Zum Malen», war man versucht zu sagen.

Zur Trauerfeier fanden sich zahlreiche Freunde des Künstlers ein; auch ehemalige Andelfinger, frühere Lehrer, die hier gewirkt hatten, und Dorfbewohner bekundeten ihm Treue; ebenso stattete eine Schar von Trachtenträgerinnen dem Schöpfer der Weinlandtracht ihren stillen Dank ab. Das Andelfinger Kammerensemble verlieh der Abschiedsstunde die musikalische Weihe.

Die Abdankung klang in einem warmen Dank für alles, was Adolf Holzmann an Schönem und Einzigartigem schuf, aus.